

Wie alt wurde man früher?

Alter im alten St. Gallen: Das Totenbuch der alten

Stadtrepublik als wertvolle Geschichtsquelle

In den letzten 25 Jahren ist das Thema Alter stark ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt. Das hängt mit dem demografischen Wandel zusammen. Diesem widmet sich seit gestern ja auch der erste St. Galler Alterskongress.

STEFAN SONDEREGGER UND
 DOROTHEE GUGGENHEIMER

Vor 400 Jahren wurden nur etwa 1,5 Prozent, noch vor 100 Jahren lediglich 5 Prozent der mitteleuropäischen Bevölkerung über 65 Jahre alt. Heute beträgt der Anteil der über 65-Jährigen in Mitteleuropa rund 25 Prozent. Ende des 19. Jahrhunderts standen jedem 65-Jährigen noch sieben Jugendliche gegenüber, heute ist es nur noch einer.

Eigenes Alter nicht gekannt

Die Frage, wie alt die Menschen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurden, kann nur bruchstückhaft beantwortet werden. In mittelalterlichen Schriften ist kaum etwas Aussagekräftiges überliefert, statistische Genauigkeit ist sowieso nicht zu erwarten. Die Menschen selbst kannten ihr eigenes Alter nicht genau. Zeugen-Einvernahmen bei Streitigkeiten erwähnen die Befragten mit ihren Namen und dem ungefähren Alter in Zehnerschritten, sinngemäss etwa: «Der XY, ungefähr 40 Jahre alt, sagt, dass...»

Viele starben sehr jung

Anders als Schriftstücke kön-

nen archäologische Befunde zur Altersfrage sehr aussagekräftig sein. Ein gutes Beispiel dafür stammt aus Lütisburg im Toggenburg. In einer vor wenigen Jahren von der Kantonsarchäologie St. Gallen durchgeführten Grabung wurden auf einem Friedhof Skelettreste von 54 Menschen des 16. und 17. Jahrhunderts geborgen.

Der demografische Befund ergab, dass 43 Prozent der untersuchten Skelette zu Personen gehörten, die schon in jungen Jahren gestorben waren: Gefunden wurden die Überreste von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen. Die Altersgruppe über 60 Jahre ist bei den Funden nicht vertreten. Zudem wurden mehr Skelette von Frauen als von Männern gefunden, was eine Folge des Todes im Kindbett sein könnte.

Gründe dafür, dass die Menschen damals im Vergleich zu heute viel jünger starben, sehen Fachleute in der damals üblichen harten körperlichen Arbeit, aber auch in regelmässiger Unter- und Fehlernährung. Der Basler Anthropologe Bruno Kaufmann kommentierte das Resultat der Lütisburger Untersuchungen mit einem Blick auf Ueli Bräker: «Der arme Mann im Toggenburg scheint hier anthropologisch fassbar.»

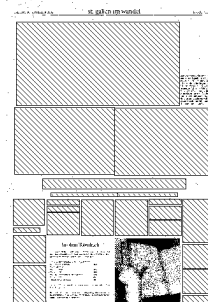
Pest reduziert Bevölkerung

In der Stadt St. Gallen wurden seit den 1570er-Jahren so genannte Totenbücher geführt, in denen die Namen der Verstorbe-

nen notiert sind. Diese im Stadtarchiv aufbewahrten Register sind eine Fundgrube für die Familiengeschichte und Demografie. Im 17. Jahrhundert lag die Bevölkerungszahl der Stadt St. Gallen zwischen 5000 und 6000 Personen. Jährlich starben zwischen 150 und 250 Menschen. Am Schluss eines Jahres hat der Pfarrer damals die Verstorbenen in separaten Kategorien (etwa Frauen, Männer, Kinder) aufgeführt. Es fällt auf, dass die Kleinkinder-Sterblichkeit extrem hoch war. Sie konnte bis zur Hälfte der gesamten Sterbefälle ausmachen. Enorme Lücken riss die Pest in die Stadtbevölkerung, beispielsweise jene von 1611, der 1092 Menschen – also etwa ein Fünftel der Bevölkerung – zum Opfer fielen.

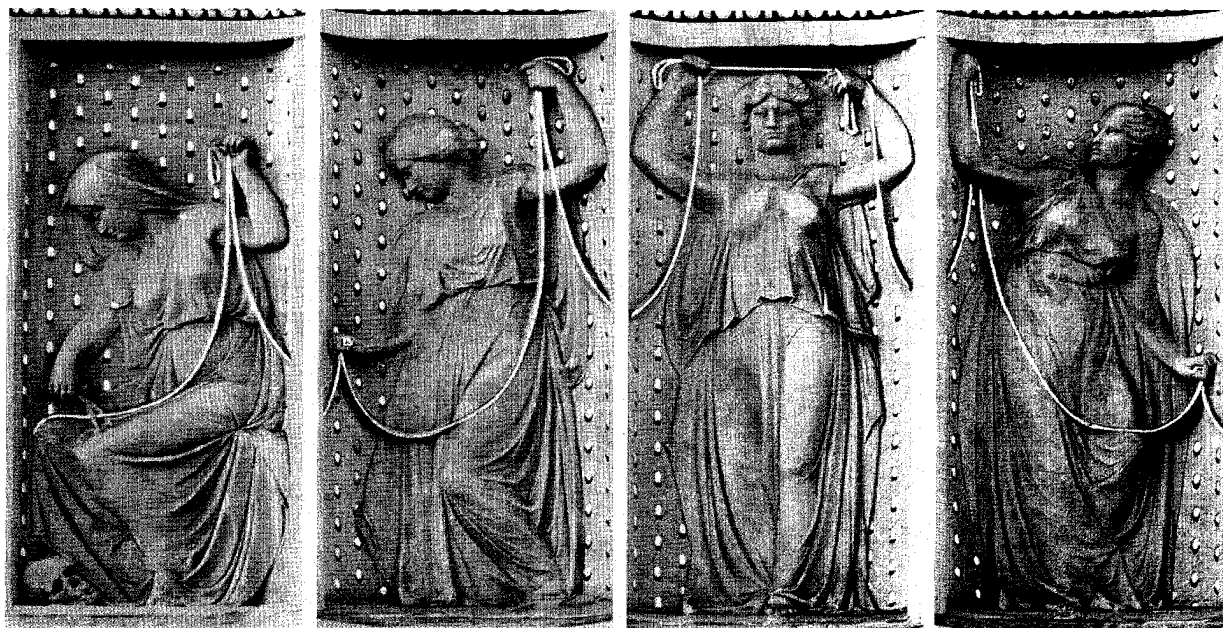
Unerschlossene Quelle

Am Anfang wurde in den Totenbüchern nur vereinzelt das Alter der Verstorbenen vermerkt, später dann regelmässig. Der Anteil der 20- oder 30-Jährigen war hoch, viele erreichten ein Alter zwischen 40 und 50 Jahren, daneben gab es aber auch 80-Jährige.



Eine umfassende wissenschaftliche Auswertung der Sterbebücher steht noch aus. Es handelt sich dabei aber mit Sicherheit um eine wichtige Geschichtsquelle, die uns einen besseren Einblick in den Altersaufbau der St. Gallener Bevölkerung vom 16. Jahrhundert bis heute liefern könnte.

Stefan Sonderegger ist Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde St. Gallen. Dorothee Guggenheimer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Stadtarchivs der Ortsbürgergemeinde.



Der Lebensfaden in den Händen von Schicksalsgöttinnen ist – von links nach rechts – Sinnbild für die mit dem Lebensalter steigende und fallende physische und geistige Leistungsfähigkeit des Menschen. Das Flachrelief von August Bösch schmückt das Stickerei-Geschäftshaus St. Leonhard-Strasse 20. Das Haus Oceanic wurde 1904/05 – also während der Hochblüte der Stickerei-Industrie – erstellt.

Aus dem Totenbuch

1611 war auch in St. Gallen ein Pestjahr. Das schlug sich in einer überdurchschnittlichen Zahl von Todesfällen, nämlich 1092, nieder. Der Eintrag aus dem Totenbuch lautet:

«Ihn dysem abgelloffnen jar sind gestorben	
Erstlich von Mannen	160
Von Wytffrowen	81
Von Ehefrowen	126
Von Knaben	100
Von Döchteren und Dienstmägten	174
Von Kinderen	451
Thuott die gantz Suma	1092

Gott verlich ihnen unnd uns allen zu seiner Zeyt ain fröliche Auf-
 ferstähung. Amen»

Bereits 1612 war wieder ein «Normaljahr». Als gestorben wurden
 im Totenbuch 32 Männer, 44 Frauen und 75 Kinder (also insge-
 samt 151 Personen) aufgeführt.

Stadtarchiv St. Gallen, Totenbuch, Seiten 136 und 140



Bild: Ralph Ribl

Das Totenbuch der Stadt St. Gallen wird im Stadtarchiv aufbewahrt.